

auszustehen schien, einen Peitschenknall und ein rohes Hü, hü! wie man es den Pferden zurufen pflegt. Ein paar Schritte weiter bot sich mir folgende Szene: Eine fast nackte Frau — sie hatte nur ein Hemd an — wurde barfuß, mit aufgelockertem Haar und in ein Dachsenjoch eingeklemmt, von einem Manne angetrieben, der, knirschend vor Bern, immerzu wiederholte: „Hü, hü! Verdammt, führe meinen Jammer hinaus!“ Und wieder mit einer Stimme, mit der die Händler Waren auszurufen pflegen: „Kaufet die versch... Stute! Wer will sie? Ich geb' sie umsonst.“ Dem sonderbaren Paare folgte ein aus Männern, Frauen und Kindern gemischter Haufe. Die Männer suchten den Antreiber noch zu ermutigen: „Nur zu, Iwan Paramonowitsch! Nur recht fest drauf los!“ Damit sich das auch unsere Frauen zu Herzen nehmen!“ Die Frauen dagegen weinten und baten: „Läßt sie in Frieden, Iwan Paramonowitsch! Laßt Dir ja nur selber Schande an!“ Iwan Paramonowitsch hieb indessen unaufrichtig auf das Opfer ein, so daß auf dem Rücken der Frau das Blut durch das Hemd sichtbar wurde. Schon wollte ich mich auf den Peiniger losstürzen und der Frau zu Hilfe kommen, als mich ein Befannter warnend davon zurückhielt. „Um Gottes willen,“ sagte er, „Sie setzen sich der größten Gefahr aus und der Unglücklichen werden Sie doch nicht helfen. Alle Bauern werden über Sie herfallen und es droht Ihnen vielleicht der Tod. Das ist der bekannte Fuhrmann Paramonowitsch, der seine Frau für begangene Untreue straft. Es ist dies hier eine alte, geheiligte Sitte. Kommen Sie, wir wollen lieber einen Schutzmännchen holen, der wird vielleicht mehr ausgerichten können.“ Wir haben aber keinen Schutzmännchen gefunden und die Prozession bewegte sich ungehindert weiter fort.

### Politischer Nord in Marokko.

Aus Tanger (Marokko) wird gemeldet: Der Gouverneur der Nachbarküste Arzila, der Schwiegervater des früheren Kriegsministers El Menebbi, ist dort von Leuten aus den Stämmen der Nachbarschaft aus Rache dafür, daß er mehrere Angehörige dieser Stämme hat verhaften lassen, ermordet worden. Die Mörder befreiten nach der Tat alle Gefangenen und töteten viele Bewohner von Arzila, wo jetzt große Aufregung herrscht. Die Behörden haben sich mit der Bitte um Hilfe an den hiesigen Vertreter des Sultans Muhammed-el-Torres gewandt.

### Herbert Bismard.

In der „Zukunft“ veröffentlicht Maximilian Harden einen Artikel, in dem sich folgende interessante Erinnerungen an Herbert Bismard finden:

Unbilliger als Herbert ist kaum je einer behandelt worden. Den Gegnern war er ein Grobian, ein ebenso darscher wie unwillkürlicher Nachstreifer. Die Freunde lobten ihn halb mit Erbarmen und fragten, wenn sie unbelauscht waren, ob er wohl fähig sein würde, ohne väterlichen Rat die Rolle eines Ministers zu spielen — fähig, zu leisten, was die Marschälle und Köhler, Hammerstein und Müller ohne Hilfe vermochten. Einer nur kannte ihn ganz genau: sein Vater. Vor elf Jahren, am Tage der Reichstagswahl, sprach er lange zu mir über den Sohn, der wieder um ein Mandat ward. Färlisch, doch ohne die kleinste Illusion. Nicht etwa, weil er Herberts Talente gering schätzte; er schätzte sie hoch. Aber der Erde war in seiner Rechnung kein Faktor mehr. „Er ist ganz anders als ich. Ein Stadtkind: früh verwöhnt und leicht verstimmt; himmelhoch jauchzend, zum Tode betäubt. Dabei hat er sein Leben lang mehr gearbeitet als ich und ich wüßte keinen tüchtigeren Diplomaten unter unseren jüngeren Leuten. Aber wo ich verachte, daß er; ein sehr anfändiges Gefühl; nur hält solche Dinge nicht immer lange vor. Fällt er heute durch, dann treibt der despit ihn wahrscheinlich für eine Weile nach England, wo er schließlich nichts anderes zu tun hat, als sich dreimal an jedem Tage umzugiehen. Nur deshalb wünsche auch ich seine Wahl; sonst...“ In diesen Stunden jagte der Fürst auch, er habe nie daran gedacht, seinen Neffen dem Reich als Kanzler aufzudrängen zu wollen, ihm nicht einmal gewünscht, daß er's werde. Nur ein Esel könne sich einbilden, solches Amt sei zu vererben. „Bei uns kommt's ja viel weniger auf den Kanzler als auf den Kaiser an; und daß ich geglaubt hätte, den immer schon schwierigen Herbert mit unserem Herrn auf die Dauer zusammenspannen zu können, sollte man mir eigentlich nicht zutrauen. Boetticher, sagt man mir, hätte die Idee, mit Herbert weiterzuarbeiten; nach der Inventuraufnahme konnte die Firma ja dann geändert werden.“

Sechs Monate später. Der Kaiser hat dem vor vier Jahren ungnädig Entlassenen eine Flasche Rheinwein geschickt und ihn im Lauf zweier Tage zweimal zum militärischen Jubelfest nach Berlin geladen. Auf die erste Nachricht eilt Herbert nach Friedrichshagen. Die Aufregung könnte dem Vater schaden; die Reise im Winter, die Unruhe hauptstädtischen und höfischen Treibens, die Wucht der Erinnerungen; auch schien der Besuch geeignet, eine leidige Wahrheit, die nicht gesehen werden sollte, zu über-tünchen. „Willst du denn wirklich...?“ Der Kork ist aus der Flasche; jetzt heißt's trinken.“ Der Fürst hatte nicht eine Sekunde gezögert. Die ehrerbietigste Absage hätte ihn ins Unrecht gesetzt; sehr, hätte nicht nur die Bosheit geraunt, sehr; der Kaiser streckt ihm die Hand entgegen, will wieder seinen Rat und wird von dem Eigen-sinnigen abgewiesen! Otto Bismard wußte, daß nicht sein Rat, sondern seine Anwesenheit gewünscht werde, und sagte richtig voraus, über politische Dinge werde kein Wörtchen fallen. So war's denn auch. Im Reich hatte sich nichts verändert. Nur Herbert mußte wieder dran glauben. Der, hieß es, hat auf dem Bahnhofsplatz die Hand des Kaisers gefaßt und Tränen vergossen. Der will um jeden Preis wieder ins Amt.

Wollte er es wirklich? Sechs Tage nach diesem „Versöhnungsfest“ schrieb er mir: „Ich kann immer nur persönlich befriedigt bleiben, daß ich beiseiten privatim

wurde und keinerlei Verantwortung für all das Unheil trage, das über uns kommen wird... Für mich heißt es: Ne bis in idem!“ Und er hat nie lügen gelernt. Ich bin überzeugt, daß er, so lieb ihm die Arbeit des Diplomaten war, sich niemals in die Wilhelmstraße begeben hätte. Da hatte er Verwandte und Freunde, da, auf der Straße seiner ersten Erfolge, im großartigen Stil britischer nobility, lebte er gern. Seine Vergangenheit sperite ihm diesen Weg; er konnte nicht das Werk Vaters, verdammten mußte.

Im Januar 1894 hätte er, aus Sorge für den über-schwänglich geliebten Vater, die Steinbergersche am liebsten schnell wieder zugekorkt. Kurz vorher aber hatte die Hoffnung, dem gekränkten Vater eine Freude zu schaffen, ihn zu einem Schritt verleitet, an den er später nicht gern mehr dachte. Von Hofflingen wurde ihm zuge-tragen, der Kaiser lege nach der Gelegenheit, die ihm erlaube, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, den in stürmischen Märztagen abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Wie aber könne er's, wenn der Vater großem im Walde sitzt und der Sohn den Hof wie das Fegfeuer meidet? Sobald er Herbert sehe, werde alles in Ordnung sein. Zureden half. Graf Bismard ging zur Cour (oder wie die Sache heißt) und ließ sich vom Oberhofmarschall auf einen Platz stellen, wo der Kaiser ihn gar nicht über-sehen könne. Da wartete er; wohl nicht in behaglicher Stimmung. Der Monarch kam, sprach, wenige Schritte vor Herberts Platz, Herrn Alexander Meyer an — und kehrte dann um, ohne seinen ersten Staatssekretär auch nur, wie er es gern tat, mit winkender Hand zu grüßen. Er soll, als er in den Mienen ringsum Enttäuschung las; gesagt haben: „Dann wende ich mich schon lieber direkt an den Alten!“ und schiedte am nächsten Tage seinen Flügeladjutanten Wolke nach Friedrichshagen. Dem Grafen Bismard aber wurde von der Hofflingsche nach-gezählt, er habe sich vergebens ans Licht ge-brängt. Drei Jahre nach der Schloßvisite trieb ihn Wilhelm II. von der Liste der zu Wedel-Biesdorf geladenen Hochzeitsgäste; unter achtzig Menschen durfte der Eine nicht sein, trotzdem er den Bräutigam Vetter nannte. Wieder war Spott sein Tafelteil. Und wieder ließ er sich, als die erste Hitze verhaucht war, leicht säufigen und ward seitdem manchmal noch im Waschen Saal gesehen.

### Kurze Chronik.

**Schredliche Pilzvergiftung.** In Bieve di Soligo, einer kleinen Ortschaft an der ficolisch-venetianischen Grenze, ist ein schwerer Fall von Pilzvergiftung vorgekommen. Die Familien Dallecchio und Simoni hatten gemeinsam Pilze gesammelt und dieselben dann gegessen. Bald darauf wurden sämtliche elf Mitglieder dieser beiden Familien von entsetzlichen Leidschmerzen und Krämpfen befallen. Ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, hatte das Gift bereits fünf Menschenleben vernichtet. Es gelang dann dem Arzte, die übrigen sechs Personen zu retten, doch liegen noch zwei von ihnen schwer krank darnieder.

**Liebestragödie.** Der Unteroffizier Stahl vom Meyer Regiment Nr. 174 sprang in Triert mit seiner Geliebten, der verheirateten Kellnerin Ballement, von der Georgsbrücke in die Mosel. Ein nachspringender Mann rettete den Unteroffizier, während die Ballement ertrank. Ein **Sundermarktwein-Fabrikant** wurde in Elberfeld in der Person des Architekten Helmenstein in Haft genommen.

**Das Schwestern.** Vor einiger Zeit hatte ein Fleischergehilfe aus Matibor, der in Berlin in Arbeit stand, seinem Schlafkollegen eine größere Geldsumme entwendet und war nach seiner Heimath gefahren. Nachdem er das Geld bis auf einen kleinen Rest vergeudet hatte, stellte er sich wegen Diebstahls der Polizei, die ihn sofort in Haft nahm. Der Beoholene hatte inzwischen das Fehlen seines Geldes noch gar nicht bemerkt!

**Ein Fräulein als Reverend.** London, 30 Sept. Gestern wurde in Leicester Fräulein Gertrud v. Regold als erste an einer Kirche in England angeheftete Geistliche in die zahlreich versammelte Gemeinde der Freien christlichen Kirche eingeführt.

**Drei Menschen verbrannt.** Bei einem Feuer, das im Hause eines Tischlermeisters in Sanddorf (West. Schlef.) ausbrach, wurden drei Tischlergesellen verbrannt. Bei den Rettungsarbeiten erlitten ein Schmiedemeister und dessen Sohn noch erhebliche Brandwunden.

**Ein nächtlicher Termin.** Der Betriebsleiter M. in Hademarschen war, wie die „Miel. N. N.“ schreiben, vom Schöffengericht in Schenefeld wegen eines Vergehens gegen eine Polizeiverordnung zu Geldbuße verurteilt. Er legte Berufung ein. Der Termin zur erneuten Verhandlung wurde auf vormittag 10<sup>1/2</sup> Uhr angesetzt. M. wurde geladen, erschien aber nicht. Als man genauer nachsah, stellte sich heraus, daß er infolge Schreibfehlers auf abends 10<sup>1/2</sup> Uhr geladen war. Das Gericht beraumte daraufhin einen neuen Termin an.

**Das „Gehirn-Syndikat“.** Die Amerikaner machen alles im Großbetriebe, auch den Examen-schwandel. Die New-Yorker Polizei verhaftete dieser Tage zwei Studenten der Columbia-Universität, die Examina für andere Kandidaten machten, die den Zutritt zu staatlichen Erziehungs-anstalten erhalten wollten. Jeder Stellvertreter sollte 400 Mark für seine Dienste erhalten, und zwar in bestimmten Teilzahlungen. Die Polizei sagt, eine Anzahl gefaschelter Studenten hätte ein sogenanntes „Gehirn-Syndikat“ gebildet, um gegen feste Sätze Examina für andere zu machen; das Geschäft soll sehr gut gegangen sein.

**Gefährlicher Mörder.** Der Wilderer, der in Blumenberg bei Berlin den gräflich Arnim'schen Förster Stempel erschoss, wurde in Berlin in der Person des 32-jährigen Hausdieners Josef Hummlach verhaftet. Er leugnete anfänglich, räumte aber bald die Tat ein, be-hauptet jedoch, in der Notwehr gehandelt zu haben.

Nach Verbüßung von 31 Jahren 8 Monaten Zucht-haus **begnadigt** und aus der Strafanstalt in Grona a. Br. entlassen wurde der 58-jährige Tischler Ludwig

Karp, gebürtig aus Nappe Kreis Tr. Krone. A., der den Feldzug 1870/71 mitgemacht hat, diente im Jahre 1872 als Knecht bei dem gräflichen Förster Vielhaber in Böhle bei Söndalank. Diesen hat er auf Anstiften und in Gemeinschaft mit der Ehefrau des V. mit welcher er un-erlaubte Beziehungen unterhielt, am 29. September 1872 im Böhler Walde ermordet. Karp und die Vielhaber wurden deswegen vom Landgericht in Schneidemühl zum Tode verurteilt, demnach aber zu lebenslänglicher Zucht-hausstrafe begnadigt. Die V. soll vor einigen Jahren in Forbon verstorben sein.

**Zu der Eheirung in Karlsruhe,** wo, wie kürzlich berichtet, ein Mannheimer Rechtsanwalt seine Gattin aus der Wohnung eines Offiziers, mit dem sie engere Beziehungen unterhielt, unter Anwendung von Gewalt herausholte, wird noch folgendes gemeldet. Die Gattin dieser peinlichen Familiengeschichte ist der Beir-nant von Rink (Karlsruhe) und die Gattin des Rechts-anwalts Dr. Schäferinger (Mannheim); letztere ist eine hoch in den Bierzählern stehende Dame und bereits — Großmutter. Die Geschichte wird natürlich noch das bürgerliche und das Kriegsgericht beschäftigen.

**Riesenbrand in einer Konfervenfabrik.** New-York, 1. Okt. Eine große Fleischkonfervenfabrik in der Nähe der Docks ist in Brand geraten. Die Flammen erreichten die Kühlräume. Die mit Ammoniak gefüllten Reservoire explodierten sofort. 50 Feuerwehrleute erstickten infolge der Ammoniakdämpfe, eine Anzahl büßte das Augenlicht ein. Bei Abgang der Meldung waren 3000 Feuerwehrleute an der Brandstätte tätig, um das Feuer auf seinen Verb zu beschränken.

**Furchtbares Ueberschwemmungsunglück.** London, 1. Okt. Nach Blättermeldungen aus Pueblo (Colorado) soll der Ort Trinidad durch Bruch eines Wasser-rohres vernichtet worden sein. Man schätzt, daß 5000 Personen dabei umgekommen sind. Der New-Yorker Berichterstatter des „Daily Telegraph“ hofft, daß die Be-richte über das Unglück in Trinidad übertrieben sind. — Wir schließen uns dieser Hoffnung an.

### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, 3. Oktober 1904.  
— Einen sprechenden Beweis für die wachsende Be-liebtheit, deren sich das „Wilsdruffer Wochenblatt“ in Stadt und Land erfreut, bildet die bedeutende Abonnenten-zunahme, die wir in den letzten Monaten zu verzeichnen hatten. In den Sommermonaten bildet bei allen Zeitungen ein Rückgang der Abonnentenzahl die Regel — das „Wils-druffer Wochenblatt“ konnte aber nicht nur keinen Rück-gang, sondern eine wesentliche Erhöhung der Zahl seiner Abonnenten konstatieren, und bei dem gegenwärtigen Quartalswechsel übertrifft die Steigerung unserer Auflage alle Erwartungen. Wir brauchen wohl kaum zu verheeren, daß diese Zunahme der Zahl unserer Leser uns ein er-neuter Ansporn sein wird, auf den betretenen Bahnen fortzuschreiten und so unseren Lesern in Stadt und Land auch in Zukunft ein sorgfältig redigiertes Lokalsblatt zu bieten.  
**Redaktion und Verlag  
des Wilsdruffer Wochenblattes.**

**Zur Erkrankung des Königs Georg.** Am Sonnabend meldete das Oberhofmarschallamt: „Der König hatte nach der vorvergangenen durch Hustenreiz vielfach gestörten Nacht während des gestrigen Vormittags längeren Schlaf gefunden und zu mittag wie gewöhnlich außerhalb des Bettes mit erfreulichem Appetit gegessen. Nach einer einstündigen Ausfahrt im Schloß-garten am Nachmittag, empfing Sr. Majestät den Besuch des Prinzen Johann Georg und am späteren Abend auch den des Kronprinzen Friedrich August gelegentlich dessen Rückkehr von der Jagd. Die letzte Nacht verlief im ganzen etwas ruhiger, wenn auch Hustenreiz und Atemnot sich wiederholt einstellten. Der Kräftezustand Sr. Majestät ist befriedigend.“ Wie weiter gemeldet wird, hat der Aufenthalt im Freien vorteilhaft auf Gemüt und Körper eingewirkt. Sr. Majestät erfreute sich sichtlich an dem prächtigen Herbstbilde des Wilsdruffer Schloßparks. Der König darf Bier, Rotwein und Champagner zu sich nehmen. Er vermochte im Laufe des Tages einige Regierungs-geschäfte zu erledigen. Bezüglich der häufig eintretenden Störungen der Nachtruhe äußerte Sr. Majestät zu seiner Umgebung, daß auch in gesunden Tagen der Schlaf niemals seine starke Seite gewesen sei. Am Sonnabend hat der König zweimal eine einstündige Ausfahrt im Stuhl-wagen im Schloßpark von Pillnig unternehmen. Der für Pillnig jetzt entbehrliche Teil des Marschalls unter Ober-marschallmeister von Haugl ist nach Dresden zurückgekehrt. — Eine treue Pflegerin in der jetzigen schweren Zeit hat König Georg in seiner Tochter, der Prinzessin Mathilde. Die letztere ist beständig um den kranken Vater, überwacht alle Anordnungen der Ärzte und sorgt dafür, daß auch nicht der geringste Laut im Schloße die Ruhe des Königs stört. Im Pillniger Schloße herrscht daher auch eine un-gewöhnliche Stille. Die Diener gehen in Rücksicht vor-sichtig einher, kein Ton unterbricht die Grabesruhe. Nur dann und wann ein Glockenzeichen, das den Leibdiener in des Königs Krankenzimmer ruft. Hat König Georg die schweren Anfälle überstanden und thaut er in die besorgten Gesichter seiner Tochter, seiner treuen Ärzte und Diener, dann durchzuckt wohl ein Freudenschimmer das sorgenvolle, vom Alter durchfurchte Antlitz des guten Herrn und er meint: „Kinder, was mache ich euch für Arbeit und Mühe!“ Dann verlangt er auch nach den Altemappen und ruht nicht eher, als bis er die bringendsten, der Erlebung harrenden Staatsgeschäfte befragt hat. Aber auch der

Arme  
verlo  
einge  
will,  
legte  
u. a.  
befan  
hängt  
von  
höhe  
darr  
in der  
für  
daß  
reden  
hält  
den S  
Reihen  
70, a  
Einfon  
der b  
getrete  
sicher  
nicht  
gehört  
schätz  
stütert  
ist die  
liche B  
Jungen  
in dem  
fähig  
mögen  
so ersch  
ihm ne  
leute h  
unbeni  
ein Ges  
stadt bi  
es stie  
die obli  
fordern  
nehmen  
besseren  
handlung  
an, die  
vielleicht  
stande g  
sch eine  
ihre Sch  
suchen je  
stellen,  
mit Höbe  
sch jezt  
früher  
Wie in  
auch in  
Jungen  
Fortbild  
wenn ebe  
der Bef  
der Land  
pfunden,  
lichem G  
hier in  
hier, sie  
wenn sie  
Mowente,  
einer klein  
all“ diesen  
die Wieder  
den früher  
daß die  
bringen  
hoben idee  
daß die g  
höbten Auf  
sch viele  
— sehr wo

Seim  
Groß  
Fr  
zteil  
Begleit  
volle B  
Freund  
wohltu  
mit fei  
Tragen

Für  
suche Knecht  
Mittelmaß  
Ernst